

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

45 (5.11.1858) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 45. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 5. November 1858.

Der Blitzstrahl in den häuslichen Herd.

(Fortsetzung.)

Mutter und Tochter hielten einander einige Minuten lang stillschweigend umschlungen; ihre Herzen waren zu voll, ihr Geist zu aufgeregert, um zu sprechen. Endlich vernahm man in der Vorhalle Schritte und lebhaftes Sprechen; die Mutter umarmte ihre Tochter, machte sich dann sanft von ihr los und sprach:

„Sie sind gekommen, Agnes. Bist Du ganz fertig, mein Mädchen?“

„Ganz fertig und bereit, theure Mama.“

„Dann will ich die Mädchen hereinrufen. Die Leute in der Halle machen, wie mir scheint, mehr Geräusch, als nöthig ist. Das ist wirklich im höchsten Grade unpassend.“

Die Dame ging auf die Thüre zu. Die Schritte und die Stimmen näherten sich dem Zimmer, es sprach Jemand in hastigem, unterdrücktem Tone:

„Oh, nicht hier herein! Nicht hier herein! Dies ist Miß Ray's Zimmer!“

In demselben Augenblicke stieß eines der jungen Mädchen in der Vorhalle einen Schrei aus. Die Thüre ward aufgerissen und Fanny, die jüngste der Brautjungfern, stürzte in das Zimmer und rief:

„Oh, Mrs. Ray! Mrs. Ray! Mr. Binton ist ermordet worden! — Ein Mann hat ihn auf der Straße durch das Herz geschossen, man bringt ihn eben hier herein!“

Es entstand, noch während sie sprach, eine hastige Bewegung und man trug die blutbesetzte, entstellte Leiche Binton's in das Zimmer. Mit einem gellenden Schrei, als habe sie eine tödtliche Wunde empfangen, stürzte Agnes zu Boden.

„Oh, Gott, welche furchtbare Unvorsichtigkeit! Sie haben mein Kind getödtet!“ stöhnte Mrs. Ray, als sie auf ihre bewußtlose Tochter zueilte und sie in ihren Armen auf eine Ottomane trug. Die Männer hatten sich bestürzt aus dem Zimmer entfernt und ihre schreckliche Last wieder mit hinausgenommen.

Jetzt trat auch Mr. Ray, der Vater der Braut, ein, ging auf das Lager seiner Tochter zu, und während er der Ohnmächtigen allen möglichen Beistand leistete, stattete er seiner Gattin einen hastigen Bericht von dem Auftritte auf der Straße und von dessen unseligem Ende ab, so wie er es von Andern vernommen hatte. Die tobtähnliche Ohnmacht der unglücklichen Agnes war von so langer Dauer, daß man es für rathsam hielt, einen Arzt herbeirufen zu lassen, der zu gleicher Zeit mit dem Leichenbeschauer und dessen Begleitern eintraf, während die Hochzeitsgäste sich eilig entfernten. Ziehen wir uns mit ihnen zurück und suchen das trauliche Wohnzimmer auf der D-Strasse wieder auf.

„Rufe die Dienerschaft herein, liebe Emily, wir wollen unsere Abendandacht halten.“ sprach der Greis.

„Willst Du nicht ein wenig länger auf William warten, Vater? Du weißt, er stellt unsere Gebuld nicht oft auf die Probe.“

„Nein, meine Liebe. Es ist zwölf Uhr, und es bekommt mir nicht, wenn ich so spät aufbleibe.“

Die Diensteute wurden hereingerufen, die Abendandacht gehalten, worauf der alte Herr seine Lampe nahm, um sich zur Ruhe zu begeben. Ehe er das Zimmer verließ, wendete er sich noch einmal zu Emily:

„Emily, mein liebes Kind, bleibe nicht auf, Du schadest damit Deiner Gesundheit. Geh' zu Bett, Liebe.“

„Ja, ich gehe, Vater,“ antwortete sie.

„Du bist keine jener unruhigen Frauen, die voller Angst und Aufregung sind, wenn der Mann nicht zur gewöhnlichen Zeit nach Hause kommt.“

„Nein, wirklich nicht, lieber Vater; aber ist dies etwas Sonderbares?“

„Nein, es liegt in Deinem ruhigen, heiteren Temperamente, Liebe.“

„Und doch würde ich lieber aufbleiben und auf William warten, wenn er mich nicht gebeten hätte, dies zu unterlassen, und obgleich er mir nie ein unfreundliches Wort sagt, sieht er doch stets unzufrieden aus, wenn er findet, daß ich um seinetwillen munter geblieben bin.“

Emily ging zu Bett und da sie länger als gewöhnlich gewacht hatte, versank sie bald in tiefen Schlaf. Der Morgen dämmerte bereits durch die Fenster, als Emily erwachte. Als sie das Bett ihres Gatten unberührt sah, fiel ihr der Gedanke an seine unerklärliche Abwesenheit gleich Blei auf das Herz. Sie erhob sich und blickte umher, allein keine Spur seiner Gegenwart, kein Hut, kein Stock, oder Handschuhe waren zu entdecken. Voll Unruhe zog sie die Klingen und begann sich anzukleiden. Ihr Mädchen kam herein.

„Ist Mr. Reed unten?“ fragte Emily.

„Nein, Madame,“ lautete die Antwort.

Mit einer Centnerlast von Sorge auf dem Herzen und doch zu zartfühlend, um fernere Fragen über die geheimnißvolle Abwesenheit ihres Gatten an die Diener zu richten, vollendete Emily ihre Toilette und ging dann in das Frühstückszimmer hinab. Die Fenster dieses Gemaches gingen auf die Straße heraus. Sie nahm an einem dieser Fenster Platz und blickte auf das Trottoir hinab. Auf diese Weise schlichen drei lange, schwere Stunden hin, bis endlich das Frühstücksgeschirr hereingebracht ward und bald darauf der alte Herr in seinem Schlafrocke und Pantoffeln herunter kam. Er setzte sich an den Tisch und sprach, zu Emily gewendet:

„Komm, meine Liebe, gieb mir eine Tasse Kaffee. Aber wo ist denn William? Noch nicht aufgestanden? Um welche Zeit ist er denn heute Nacht nach Hause gekommen? Aber Du siehst wirklich leidend aus, meine Liebe. Was fehlt Dir denn?“

„Ach, Vater,“ entgegnete Emily, indem sie ihren Platz am obern Ende des Tisches einnahm, „William ist heute Nacht gar nicht nach Hause gekommen, er ist jetzt noch nicht da und ich bin sehr unruhig.“

„Kannst Du Dir irgend eine Veranlassung denken, die ihn die ganze Nacht zurückgehalten hat?“

„Nein, durchaus nicht; ich wünschte, daß ich es könnte, Vater.“

„Er ist niemals auf so unerklärliche Weise abwesend geblieben?“

„Ja, einmal; weißt Du, Vater, als er ganz unerwartet von einem dritten Orte abgerufen wurde, um bei einem sterbenden Freunde zu wachen; er schickte damals durch einen Knaben eine kurze Notiz, welche der Knabe jedoch nie überbracht hat und wodurch ich in die größte Unruhe versetzt wurde.“

Ja, ich entfinne mich. Oh, es wird jedenfalls wieder etwas Uebliches vorgefallen seyn, verlaß Dich darauf. Wir werden ihn gewiß bald sehen, oder doch wenigstens Nachricht von ihm erhalten. Deine Unruhe ist ganz grundlos, denn, natürlich, wenn ihm irgend ein Unglück widerfahren wäre, so würdest Du es schon längst erfahren haben. „Schlechte Nachrichten wandern schnell,“ wie Du wohl weißt, mein Kind.“

Ja, „schlechte Nachrichten wandern schnell,“ aber nicht solche Nachrichten, als diejenigen es waren, welche dieser unseligen Familie harrten. War es nicht seltsam, daß, während die ganze Stadt von Nichts, als dem Morde und den Namen der Betheiligten sprach, gerade die Familie, welche von diesem Ereignisse am Schwersten betroffen wurde, nicht die geringste Ahnung davon hatte. Und doch kann man es leicht erklären. Alle Freunde und Bekannte hatten von dem Vorfalle gehört, allein sie Alle hielten es für ausgemacht, daß die betreffende Familie eine genauere Kenntniß der nähern Umstände haben müßte, als irgend ein Anderer; Alle fürchteten, sich der Gattin und dem Vater des Unglücklichen in den ersten Stunden ihres tiefen Kummers aufzudrängen.

„Und so glaubst Du, daß kein Grund zur Besorgniß vorhanden sei, lieber Vater?“

„Gewiß nicht, meine Lieke. Nun schenke mir meinen Kaffee ein, Emily.“

Sie that, was er begehrte, allein ihre eigene Tasse blieb leer.

„Sind dies die Morgensetzungen, Job?“ fragte der alte Herr den Diener, als dieser ihm mehrere Zeitungsblätter übergab.

„Ja, Herr,“ antwortete der Diener.

Der alte Herr nahm eines der Blätter und begann es zu lesen. Spalte auf Spalte ließ er die Revue passiren, endlich fiel sein Auge auf einen Artikel und hastete starr darauf.

„Mein Gott!“ rief er. „Was ist das?“

Das Zeitungsblatt sank zu Boden, er vergrub den Kopf zwischen seinen Händen und stöhnte laut.

„Was ist denn, mein lieber Vater?“ fragte Emily ängstlich.

„Ich bin krank, Emily, ich bin krank. Ich will hinausgehen in die frische Luft,“ entgegnete der arme, alte Mann, indem er das Zimmer verließ, um darüber nachzudenken, auf welche Weise er Emily die Nachricht beibringen sollte, welche er selbst zuerst durch die Spalten der Zeitung erhalten hätte und um mit sich zu Rathe zu gehen, was er zunächst für seinen unglücklichen Sohn thun könnte.

Das Blatt, welches seinen Händen entfiel, war unbeachtet auf dem Teppiche liegen geblieben. Emily hob es auf und suchte darin nach der Ursache von des Vaters Aufregung, ohne dabei nur die leiseste Ahnung von der Wahrheit zu haben.

Der Greis sah in seinem Zimmer, den Kopf in beide Hände gestützt, über welche das silberweiße Haar herabhing; da berührte eine sanfte Hand seine Schulter und eine liebliche Stimme flüsterte:

„Ich weiß jetzt Alles, lieber Vater. Laß uns zusammen in das Gefängniß gehen.“

Der alte Herr blickte auf und gewährte Emily, die bleich und sorgenvoll, aber ruhig und gefaßt hinter ihm stand.

„Es gewährt mir eine große Beruhigung, daß Du dies so gelassen erträgst, Emily,“ sprach der Vater, der ihr im Stillen Gefühllosigkeit vorwarf, bis er in ihr Gesicht blickte und sich von seinem Irrthume überzeugte.

Wir haben schon angedeutet, daß Emily Reed keine jener nervösen Naturen war, welche ihre Gefühle durch lebhafteste Neugierungen kund geben, oder sich in leidenschaftlichen Ergießungen ihres Kummers ergehen. Es kamen bei ihr weder Ohnmächten, noch Schmerzensschreie, oder Hänkeringen vor, ja nicht einmal die Stirne zog sie in düstere Falten, noch bebten ihre Lippen, — und doch lag auf jenem marmorblassen Angesichte ein Ausdruck

herzbrechenden Kummers, der jedem Beobachter schmerzlicher als alles Andere auffallen mußte.

Wir wollen nicht bei dem Wiedersehen William Reed's und seiner Familie verweilen; es genüge zu sagen, daß er sehr erschüttert war, daß der alte Herr weinte, und daß Emily, bei aller anscheinenden Ruhe, am Schmerzlichsten litt. Es wurde Emily gestattet, daß sie bei Tag oder Nacht so viele Stunden in der Zelle ihres Gatten zubringen durfte, als es ihr die Sorge für ihre Kinder möglich machte.

Der Tag, an welchem der Gerichtshof seine Sitzung halten sollte, rückte näher und näher. William Reed's Freunde wurden immer ängstlicher, je mehr dieser Zeitpunkt nahte, obgleich sein Advokat mit der größten Zuversicht die Hoffnung aussprach, daß er ein ehrenhaftes Urtheil veranlassen würde. Seine Anhänger sprachen diese sanguinischen Erwartungen unvorsichtiger Weise aller Orten laut aus, und erregte dadurch eine lebhafteste Opposition. Sowohl von der Seite des Volkes, als der Presse erfolgten mancherlei Angriffe auf sie.

„Ja, ja,“ hieß es, „er ist ein Schuft in Glacéhandschuhen und kann deshalb thun, was ihm beliebt!“

„Einer von den „oberen Zehntausend“, und hängen! Er wäre er nur ein armer Mann gewesen, so hätte man weder auf Richter noch die Jury gewartet, sondern ihn an den ersten, besten Laternenpfahl aufgehängt!“

„Ganz gewiß, aber er ist ein Krümchen von der „Oberrinde,“ und das Gesetzbuch wurde nur für die Armen entworfen.“

Der Tag des Verhörs erschien. Da die öffentliche Meinung so sehr gegen den Gefangenen eingenommen worden war, hielt es schwer, daß eine unparteiische Jury zusammenberufen wurde; endlich gelang es aber, und der Prozeß nahm seinen Anfang. Die Zeugen Seitens des Staates bestanden hauptsächlich aus Personen, welche nur das Ende des Streites gesehen hatten, allein trotz Alledem war das Zeugniß, welches sie ablegten, noch nicht verderbenbringend für den Angeklagten. Gegen den Schluß der Sitzung wurde jedoch ein Zeuge aufgerufen, welcher beschwor, er habe an einem bestimmten Tage gehört, daß der Angeklagte mit einem Eide erklärte, er wolle Vinton, wenn er demselben je wieder begegnete, „wie einen tollen Hund nieder-schießen,“ wolle „ihn im Staube zertreten, wie eine giftige Schlange.“ Hiermit waren die Aussagen der Staatszeugen zu Ende und der zweite Tag war geschlossen. Am dritten Tage wurde die Verteidigung eingeleitet, die sehr geschickt geführt ward und zwei Tage lang dauerte. Am Abende des vierten Tages, vom Beginne der Untersuchung an, wurde der Fall endlich der Jury übergeben.

Als sich die Jury am nächsten Tage versammelte, war der Saal von Menschen überfüllt, denn man erwartete den Urtheilspruch. Die Menge verharrte in athemloser Spannung. Siehe, da werden die Thüren geöffnet und der Vorsitzende der Jury tritt ein, gefolgt von seinen Kollegen. Er trägt eine veriegelte Schrift in der Hand, und überreicht sie dem Richter auf der Gerichtsbank.

„Es ist das Urtheil.“

Beobachten wir den Angeklagten, der neben seinem Anwalte sitzt. Er ist vollkommen ruhig; sein Benehmen zeigt von großer Fassung, ohne jedoch dabei die geringste Affektation von Gleichgültigkeit oder Stoicismus an den Tag zu legen, denn seine Blicke haften unverwandt auf dem Richter, während dieser die Schrift in Empfang nimmt. Die freundlicher Gesinnten unter der Menge im Gerichtssaal und unter den Berichterstattern auf jenen Bänken werden sein Benehmen wahrscheinlich als ein würdiges, gefaßtes schildern, während die feindsich Gesinnten den Gefangenen als einen verhärteten und gefühllosen Menschen darstellen werden. Aber man blicke nur scharfer hin, und man wird sich überzeugen, daß dem nicht so ist. Seht nur den ängstlich

forschenden Blick in dem Auge des Gefangenen, als der Richter sich erhebt, — bemerkt nur, wie der heftige, rothe Fleck von seiner marmorbleichen Wange verschwindet, wie ein leichtes Zittern seinen Körper erschüttert. Neben ihm sitzt seine Gattin und sein greiser Vater. — Aber nein, blickt nicht hin auf jene Gruppe, es macht Euch nur weich. Der Richter hat sich erhoben, sein Antlitz trägt einen strengen und traurigen Ausdruck.

„Laßt den Gefangenen in die Schranken treten.“

So war denn Alles vorüber!

Reed erhob sich, nachdem er die Hand seines Weibes, welche in der seinen ruhte, innig gedrückt hatte, und begab sich in Begleitung eines Beamten an den bezeichneten Platz. (Schluß folgt.)

Eine Phantasie-Reise im Weltall.

(Fortsetzung.)

13. Die Größe der Sonne.

Hier von unserm berühmten Ruheplätzchen aus sehen wir's so recht, wie groß die Sonne ist.

Wie groß ist sie denn?

Sie erscheint uns hier so groß, daß sie uns fast den sechsten Theil des Himmels verdeckt; allein das will nicht viel sagen, denn wenn wir uns einen Groschen dicht vor's Auge halten, verdeckt er uns fast den ganzen Himmel. Die scheinbare Größe also vermag uns über die wirkliche Größe sehr zu täuschen. Wir wollen von der wirklichen Größe der Sonne sprechen und zwar von der Größe der ganzen Kugel sammt ihrer Lichthülle, da wir die Dide dieser Hülle aufrichtig gefanden nicht gut anzugeben wissen.

Wollten wir der Sonne einen Spieß in den Bauch stecken, der durch den Mittelpunkt der Kugel geht und auf der andern Seite herauskommt, so würden wir, wenn wir uns einen kleinen Kerb an jede Seite dieses Spießes machten, wo er aus der Sonne hervortragt, ein ganz genaues Maß von der Dide der Sonne, oder was man so sagt, von dem „Durchmesser“ der Sonne haben. — Und thun wir das, so sehen wir, daß die Astronomen ganz richtig gerechnet, denn der Durchmesser ist wie sie schon angegeben haben, 188,000 Meilen.

Wie lang ist aber 188,000 Meilen?

Nun, davon wollen wir uns bald einen Begriff zu machen versuchen. Wenn wir ein Band von 188,000 Meilen Länge haben, so können wir uns folgenden Spas machen. Wir binden das eine Ende an der nächsten besten Kirchthurm, reisen mit dem andern Ende nach dem Monde, wickeln dem Mond sechsmal das Band um den Bauch und kommen mit dem Ende wieder zurück zum Kirchthurm, unwickeln hier den Fuß des Thurmes sammt der Kirche, reisen sechsmal kreuz und quer um die Erde und wickeln ebenfalls das Band sechsmal um dieselbe, und wenn wir bei dieser Gelegenheit gerade auf eine Messe kommen, so haben wir noch ein Endchen Band übrig, das wir zu Schleifen für Damen verkaufen. Lassen wir nun, „nicht zum Schaden unserer Konkurrenten, sondern zum Vortheil unserer Käufer“ die Elle für einen Groschen, so können wir sieben Wochen lang „wirklichen Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts“ machen und täglich 12,000 Ellen verkaufen und von dem Endchen noch einige Tausend Gulden lösen.

Das sind 188,000 Meilen!

Der Umfang der Sonne ist ungefähr 580,000 Meilen, das heißt, man brauchte ein Band von dieser Länge, wenn man dasselbe einmal um die Sonne wickeln wollte. Ein Band von dieser Länge kann man aber zehn doppelt nehmen und einen Strid daraus drehen, und dieser Strid wäre lange genug, um damit den Mond an die Erde anzubinden. — Wenn die Eisenbahnen auf der Sonne auch 100 Meilen den Tag zurücklegen, so dauert eine Reise um die Sonne direkt per Dampf volle 16 Jahre, während eine gleiche Reise um die Erde in zwei Monaten zurückgelegt wäre.

Wenn das nun vom Durchmesser und Umfang der Sonne gesagt werden muß, so sind wir wirklich in Verlegenheit, von dem ganzen Inhalt dieser Kugel ein Wort zu sagen, denn wenn wir versichern, daß sie 3500 Billionen Kubikmeilen enthält, so wäre das doch ein leeres Wort, so lange wir uns nicht mindestens einen Begriff von einer einzigen Kubikmeile verschaffen und zugleich eine Ahnung davon, wieviel eine einzige Billion ist.

Wie groß ist eine Kubikmeile? und was ist eine Billion? das wollen wir gleich sehen.

Von B. nach C. — nehmen wir an — ist es eine volle Meile. Nun wollen wir einmal eine Stange hinlegen, die von B. nach dem eine Meile davon entfernten C. geht, und nachdem wir uns überzeugt, daß sie wirklich so lang ist, wollen wir sie aufrichten. — Nun guden wir einmal hinauf, um zu sehen, wie hoch sie ist! —

Wie hoch? das wissen wir ja: eine Meile!

Freilich, wir wissen; aber wir machen uns doch schwerlich ein richtiges Bild davon, wenn wir uns nicht einiger Hilfsmittel dazu bedienen. Wir wollen uns deshalb vorstellen, daß neben dieser Stange die gleich große Bildsäule eines Menschen hingestellt würde; also eine Bildsäule, die eine Meile groß ist, und nun werden wir uns schon einigermaßen richtigere Begriffe von dieser Höhe machen können, wenn wir folgende Betrachtung anstellen.

Die Sohle des menschlichen Fußes bildet bekanntlich eine Wölbung; an unserer Bildsäule wäre diese Wölbung so hoch, daß eine kleine Kirche hineingeschoben werden könnte. Wenn wir auch die obere Fußwölbung dieser Bildsäule besuchen wollten, so müßten wir einen Kirchturm heranrücken und auf diesen einen andern Turm stellen und auf diesen noch drei weitere und wenn wir an all die Thürme hinaufstiegen, so würden wir so ziemlich in gleicher Höhe mit der obern Fußplatte der Bildsäule sehn. An einer Bildsäule von der Höhe einer Meile liegt das Knie eine viertel Meile, also 6000 (berliner) Fuß hoch und da die größten Thürme etwa 240 Fuß hoch sind, so müßte man 25 solcher Thürme übereinander stellen, um zum Knie zu gelangen. — Erwähnen wir nun noch, daß man 25 ägyptische Pyramiden eine über die andere stellen müßte, um gleiche Höhe mit der Hüfte dieser Bildsäule zu erreichen, so ist es klar, daß wir ganze Gebirge nöthig haben, um daran die Höhe der Figur zu messen, denn nur der höchste Berg auf Erden, der Dhaulagiri ist eine Meile hoch. — Hiernach läßt sich's ungefähr bildlich begreifen, was eine Meile hoch sagen will.

Nun aber kehren wir wieder zu der Stange zurück, die wir aufgerichtet haben und denken uns geradeaus in der Entfernung von einer Meile, ebenfalls solch' eine Stange aufgerichtet und ragen wir uns einmal Bretter von der einen Stange zur andern, so daß wir eine Bretterwand von der Länge einer Meile bekommen und da wir immer höher mit dem Annageln der Bretter vorschreiten, so bekommen wir endlich eine Wand, die eine Meile lang und eine Meile hoch ist.

Ist das eine Kubikmeile? — O bewahre, noch lange nicht, denn diese Wand ist erst eine Quadratmeile. (Fortsetzung folgt.)

Das Gewicht unserer Erde.

Der Engländer Bailey hat mittels eigener Vorrichtungen und Instrumente und nach mehrjährigen schwierigen Berechnungen, die von dem ungemessenen Scharfsinn zeugen, die wir aber hier nicht mittheilen können, das Gewicht der Erde bestimmt. Dieselbe ist, nach ihm, $5\frac{1}{2}$ Mal schwerer als sie seyn würde, wenn sie bloß aus Wasser bestände, doppelt so schwer als die dichteste Felsformation auf der Oberfläche, etwas leichter als etwa Zinn oder Zink, halb so schwer als Blei. Sie wiegt überhaupt eine Quadrillion, zweihundertsechszehnhunderttausend, einhundertfünfundneunzig Trillionen, sechshundertundsechzigtausend Billionen englische Tonnen, in Zahlenreihe ausgedrückt: 1,256,195,670,000,000,000,000,000 Tonnen (zu 20 Centnern). Ein Fehler, den Bailey als möglich in dieser seiner Rechnung zugeht, kann nur so klein seyn, daß er in einem Kubikfuß Wasser, welcher 62 $\frac{1}{2}$ Pfund wiegt, noch nicht den hundertsten Theil eines Grans betragen würde. In der Erdgewichtszahl wächst dieses Hundertstel eines Grans freilich zu 385 Billionen Tonnen, während es bei einem Billardball zu einem Sprunge in der Politur wird, den man kaum mit bloßen Augen sehen kann.

Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

+ Napoleons nächtlicher Schred.

Wir erzählen nachstehenden Fall so wie ihn Herr von der Marwitz in seiner „Lebensbeschreibung“ mittheilt. Nach der Schlacht bei Aena residierte Napoleon einige Zeit in dem königlichen Schlosse von Charlottenburg. Hier stand in dem Zimmer, in welchem der König (Friedr. Wilh. III.), gewöhnlich speiste, eine Uhr, welche Trompetenstücke in vollem Chor geblasen aufs Täuschendste nachahmte. Dieses Zimmer war jetzt auch in der Reihe derjenigen, welche Napoleon bewohnte. Irgend ein Spakvogel aus der preussischen Dienerschaft mußte sich wohl daran ergötzt haben, das Spielwerk am Abend aufzulieben; genug, um Mitternacht geht der Spelakel los, Trompeten ertönen durch das Schloß, die Adjutanten, die Dienerschaft, Napoleon selbst fahren aus den Betten heraus, und alle glauben an einen Ueberfall. Aber Alles ist wieder still und Niemand kann begreifen, wo alle die Trompeter geblieben sind, denn man wurde nicht überfallen. Es werden Posten aufgestellt, ein Theil der Adjutanten und der Diener bleibt auf den Bänken — und siehe! um ein Uhr wieder derselbe Lärm und zwar in einem der Zimmer. Man stürzt hinein, und so wurde denn die unschädliche Uhr überrascht, ehe noch der Schabernak zu Ende war. (Fortsetzung folgt.)

Auf dem Kirchhofe.

Ich möchte sterben, wenn der Lenz erwacht,
Wenn sich die Erde schmückt mit neuer Pracht;
Ich möchte sterben, wenn die Blumen blühen,
Und wenn der Rasen wieder frisch und grün,
Wenn sanft und mild der Abend niederwallt,
Und wenn das Lied der Nachtigall erschallt.
Nicht möcht' ich sterben in der Winterzeit,
Wenn mir das öde Grab so weiß beschneit,
Wenn wild der Sturm die welken Blätter schlägt
Und wirbelnd auf zum grauen Himmel trägt,
Wenn nur die Dohlen um die Gräber schrein,
Und ich vergessen schlafe und allein.
Bist nicht vergessen, denn die Liebe wachet
Am stillen Grabe in der kalten Nacht;
Vergessen nicht, ob auch der Kranz entlaubt
Und von des Winters eiser Hand geraubt,
Und wenn der Frühling naht im Sonnenglanz,
Dann bringt sie dir auch einen frischen Kranz.

Toilettenreform.

Man erzählt, es habe sich in Paris ein Club besonderer Art und zwar ein Toilettenreform Club, gebildet. Zwanzig junge Frauen, welche erst seit einigen Jahren verheiratet sind, haben einen Vertrag geschlossen, der dahin abzielt, nur Kleider ohne Volants, Hüte ohne Spizen, Arme ohne Armbänder, Hälse ohne Colliers, Schnurstrücker ohne Stickerien und Haare ohne Blumen, Federn oder Bänder zu tragen. Diese That wurde durch Begebenheiten in's Leben gerufen, welche wenig in der großen Welt bekannt sind, dafür aber mehrere Familien schmerzlich betreffen haben. Es sind nämlich bedeutende Schulden, die in Moden- und Juwelenlagern contrahirt wurden. Die Väter, Mütter und Chemannner sind entzückt über diesen weiblichen Mäßigkeitsverein, und es wäre wirklich an der Zeit, dem übertriebenen Luxus, der seit einigen Jahren herrscht, Schranken zu setzen. Um das Gelingen zu vergewissern, sucht man fünf oder sechs Damen, welche schon etwas länger verheiratet sind, aber durch Rang und Vermögen den Ton angeben; gelingt es, Diese für den Verein zu gewinnen, so kann man auf Erfolg rechnen, denn die Menge macht Alles nach, was diesen Frauen einfällt, zu erfinden; und wenn es ihnen beliebt, eines Tages in's Boulevarder Holzchen auf einem Esel zu reiten, so würden die Esel bald in die Mode kommen und ein gesuchterer Artikel seyn, als ein Vollblut-Engländer. Besonders aber mühten es reiche Frauen seyn, welche mit dem Beispiel des gesunden Menschenverstandes voraus gingen, um der Einfachheit den Sieg über den übertriebenen Luxus zu verschaffen.

Das Alter der Pferde zu bestimmen.

In einer englischen Zeitschrift heißt es: Vor ein paar Tagen trafen wir einen Herrn aus Alabama, welcher uns von einem Mittel unterrichtete, um das Alter eines Pferdes zu bestimmen, nachdem dasselbe über neun Jahre alt. Das ist: Nach dem das Pferd neun Jahr alt ist, bildet sich eine Falte in dem Augenlide, und jedes Jahr darnach hat das Pferd eine leicht bemerkbare Falte für jedes Jahr über neun. Wenn das Pferd 3. D. drei Falten hat, so ist es zwölf Jahre, wenn vier, dreizehn Jahre alt. Man zähle die Zahl der Falten zu neun, so kann man es leicht ausfinden. So sagt der Herr, und versichert, daß es stets zutrifft. Da sehr viele Leute Pferde besitzen, welche über neun Jahre alt sind, so ist die Prüfung dieser Behauptung Vielen gestattet.

Sprüchewörter.

- + Heute ein Fester, morgen ein Freier.
- + Feindes Geiseln haben Räuber.
- + Wo Rauch aufsteht, muß Feuer seyn.

Goldlöcher.

*. O Jugend! wo bleibt deine Kraft,
Im Augenblick der Leidenschaft?
Gut läßt es sich mit Weisheit brüsten,
Kann man sich Tage lang zum großen Kampfe rüsten;
Doch wenn man, eh' man es erräth,
Bei dem verbotnen Baume steht,
Nach seinen Früchten nicht gelüsten,
Aus Jugend sie zu brechen scheun,
Das muß die wahre Weisheit seyn,
Hier schützen kann nur sie allein.

*. Es ist besser betteln, als armer Leute Gut unrechtmäßig vorzuenthalten.

*. Nützlich ist, was aller Unterricht den Kindern geben kann, wenn die Erziehung nicht mit hilft, daß die Kinder innerlich und äußerlich krafftvoll das werken, was sie sollen, und sich das einrüben, und gleichsam zur andern Natur machen, was recht und gut ist, und ihnen durch ihr Leben Noth thut.

*. Merkwürdig ist, wie Gertrud, nach aller Großmutterart, vielerlei Sprüchlein hatte, mit denen sie sich selbst und andern Leuten immer leicht den rechten Weg weisen konnte: Zu allem Schweigen, was einen nicht angeht. — Von dem das Maul nicht aufstehn, was man nicht wohl versteht. — Weisheit gehen, wo man zu laut und zu leise redet. — Das wohl lernen, was man notwendig brauchen muß. — Mit Kopf und Herz immer am rechten Ort seyn, und nie an gar Vielem auf einmal, aber immer bei sich selber. — Denen, so man's schuldig, und denen, die man liebt, mit Leib und Seele dienen. — Solche kleinen Sprüche waren dieser Frau der Zeitfaden zu einer häuslichen und bürgerlichen Weisheit.

Karitätenkästlein.

†† In einem Städtchen in Württemberg nannte man lange die Trauung: das Fest des kurzen D. Niemand kannte den Grund dieser Benennung. In einer Gesellschaft kam auch die Rede darauf, und ein Witzling machte folgende Erklärung: Wenn man ein junges, seit etwa drei Wochen vermähltes Weibchen fragt, wie es zu Hause gehe? Gewiß, es wird antworten: „O, welch eine Wonne ist doch der Ehestand! O, wie so ganz für mich gemacht ist mein Mann! O mein Kind, ruft er zärtlich aus! O, wie lieb' ich Dich! O, u. s. w.“ Das ist das kurze D. — Fragt man aber eine Frau, die zwei oder mehrere Jahre verheiratet ist, da heißt es: Oh! mir geht es kläglich! Oh! Wie veränderlich sind die Männer! Sonst war der meinige sanft und gut wie ein Kind, aber Oh! Wie zand't er jetzt! Oh! welche unaussprechlichen Launen hat er! Oh! u. dgl.“ Das ist das lange D.

†† In Lappland heißt es nicht: „auf Freiens Füßen gehen“, sondern „auf Freiens Füßen laufen.“ Wer um ein Märchen anhält, muß mit ihr ein Bettrennen abhalten. Sie erhält einen Vorsprung, der den dritten Theil der Bahn beträgt, so daß er wider ihren Willen sie nicht einholen kann. Nur von dem Freier, dem sie geneigt ist, läßt sie sich einfangen. Wenn man indes überall die jungen Herren, die Mädchen nachlaufen, für Lappländer halten wollte, würde man wenig Völkertunde verathen.

†† Ein Pariser Banquier verlor seine Brieftasche mit Bankbillets im Belaufe von 61,000 Fr. Er ließ seinen Verlust sozuleich bekannt machen und versprach dem redlichen Finder eine Belohnung von 6000 Fr. Nach einigen Tagen erhielt er durch die Post ein Paket, in welchem seine Brieftasche aber statt der Papiere ein mit F. P. unterzeichnetes Billet folgenden Inhalts sich befand: „Ich werde Ihnen Ihre 61,000 Fr. mit Interessen zurücksenden, bin ich einmal so reich geworden, wie Sie.“

†† Im Frennhause zu Aversa bei Neapel befinden sich unter andern zwei Wahnsinnige besonderer Art. Der eine bildet sich ein, man habe ihm seine Nase verkauft; in jeder andern wähnt er die eigene, ihm entwendete zu erblicken, und sucht selbe auf jede Weise zu revidiziren. Ein zweiter hält sich für ein Gemisches Hündchlein, und fürchtet ängstlich, bei jeder Berührung verpuffend zu verbrennen.

Logogryph.

Du kannst in mir viel Schönes schauen,
Bewundern meiner Spiegel Glanz,
Es drehen sich in mir die Frauen
Im seidenen Haar den Blumenkranz;
Vereintge auch sonst'ge Gäste
Zu irgend einem guten Zweck,
Champaaner perlt zum frohen Feste,
Und Gram und Sorgen stehen weg.

Nimm mir das Haupt, im Wasser lebe
Ich dann, der Fischer sucht mich auf,
Und wenn ich mich gefangen gebe,
So endet bald mein Lebenslauf;
Ich, der sonst frei umhergeschossen,
Am Tische werd' ich jetzt genossen.

Gieb mir das Haupt aufs Neue wieder,
Und lies ohn' Ende rückwärts mich,
Dann stürzt aus Himmelslästen nieder,
Der Nar mit seinen Schwingen sich;
Mit ihm die Dohle und der Rabe
Erquicken sich an meiner Labe.

C. Jul. Cr...

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Grandedet.